

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Der Kaiser wird, den neuesten Bestimmungen zufolge, am Freitag abend in Hannover einreisen und am folgenden Tage das Königs-Illyrische Regiment besichtigen. Um 11 Uhr vormittags reist der Monarch nach Hamburg weiter.

Generalleutnant v. Marchtaler, zuletzt Kommandeur von Stuttgart, wurde an Stelle des in den Ruhestand versetzten Generals v. Schmücker durch königliches Dekret vom 10. Juni zum württembergischen Kriegsminister ernannt. Marchtaler war früher lange Jahre Militärbevollmächtigter in Berlin und erweist sich wie am Stuttgarter so auch am Berliner Hofe besonderer Gunst.

Der Landtag des Fürstentums Rügen hat in einer außerordentlichen Sitzung mit kleinen Abänderungen die Verfassungsvorlage der Regierung genehmigt.

Die württembergische Abgeordnetenkammer nahm einstimmig einen Antrag an, für die von dem württembergischen Kriegerbund zugunsten von Veteranen und deren Hinterbliebenen veranstaltete Sammlung einen einmaligen Staatsbeitrag von 30 000 M. zu gewähren.

In Südwestsafrika sind in Gefechten gegen die Hottentotten zwei Offiziere, acht Reiter gefallen, zehn Mann verwundet worden.

## Osterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph empfing in Wien den ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Bekerele in Audienz und gab seiner Entrüstung über die Kundgebung vor dem ungarischen Ministerpalais Ausdruck. Der Kaiser sagte: „So etwas darf nicht vorkommen.“ Da auch die Mitglieder des österreichischen Ministeriums sofort der ungarischen Regierung ihr Bedauern über den peinlichen Zwischenfall aussprachen, wird die Kundgebung wahrscheinlich den Gang der Ausgleichsverhandlungen in keiner Weise beeinflussen.

In Petrofsk (Siebenbürgen) wurde ein Kämpfer verhaftet, bei dem anarchistische Schriften, mehrere falsche Pässe und in geheimer Schrift abgefaßte Briefe gefunden wurden. Einer der letzteren mit dem Datum des 31. Mai scheint sich auf Attentate gegen europäische Herrscher zu beziehen. Der Verhaftete wurde nach Budapest gebracht.

## Frankreich.

Dem Beispiele des befreundeten Englands folgend, scheint auch Frankreich dem Abrüstungsgeboten ernstlich näher treten zu wollen; denn aus parlamentarischen Kreisen wird gemeldet, daß die vereinigten Sozialisten entschlossen seien, im Laufe der nächsten Debatte über die allgemeine Politik des Kabinetts auch die Abrüstungsfrage in nachdrücklicher Weise zur Sprache zu bringen. Marineminister Thomson hat außerdem bereits für das nächste Budget eine Einschränkung der Flottenausgaben angedeutet.

## England.

Wie es scheint, will das liberale Ministerium des Herrn Campbell-Bannerman tatsächlich den großen Militärmächten in der Abrüstungsfrage mit gutem Beispiele vorangehen. Die hervorragendsten Kabinettsmitglieder haben bekanntlich wiederholt mehr oder weniger verbindende Versprechungen in dieser Richtung abgegeben, und in dem neuen Budget soll nun wirklich ein Schritt zur Verringerung der englischen Militärausgaben getan werden. Die vom Kriegsminister Balfour im Juli angeführte Verringerung der Stärke des englischen Heeres wird folgende Punkte aufweisen: Es werden 48 Batterien Artillerie, 19 999 Mann Infanterie, 20 Transportkompanien und eine Abteilung Ordonanzstab fortlassen.

Im Unterhause erklärte bei der Beratung des Kolonialbudgets Unterstaatssekretär Churchill, es würde von der Regierung abgelehnt sein, wenn sie von der von ihr bestimmt

ausgesprochenen Politik bezüglich der Chinesenarbeit in Transvaal und der Orange-Kolonie abginge. Einige radikale Mitglieder des Hauses äußerten hierauf ihr Bedauern darüber, daß die Regierung in der Frage der Chinesenarbeit nicht energisch genug aufträte.

## Schwiz.

Die Konferenz zur Revision der Genfer Konvention ist am Montag in Genf zusammengetreten, um die Abereinkunft von 1864 einer Revision zu unterziehen, die, wie die zahlreichen Konventionsverletzungen in den letzten Kriegen beweisen, wegen der mancherlei unausführbaren und bedenklichen Bestimmungen dringender nötig ist.

Durch Volksabstimmung wurde in Zürich der Bau eines großartigen Elektrizitätswerkes beschlossen. Die Anlage erfordert einen Kostenaufwand von 25 Millionen Frank.

## Belgien.

Das Amtsblatt des Kongostaates veröffentlicht eine Abereinkunft mit dem Heiligen Stuhl, wodurch den katholischen Missionarissen in den Provinzen von je 100 Sektar geschenkt werden. Die Missionen sind dafür verpflichtet, darauf Schulen zu gründen, die Eingeborenen Landwirtschaft, Forstbau und Handwerke zu lehren sowie in französischer und flämischer Sprache zu unterrichten.

## Schweden.

König Oskar II. ist seit einigen Tagen schwer erkrankt.

Die Regierung wird einen deutschen Ingenieur-Oberst ersuchen, die neutrale Zone zwischen Norwegen und Schweden zu bezeichnen, um festzustellen, ob dem norwegischen Abereinkommen gemäß dort alle schwedischen Besitzungen wiedergelegt sind.

## Norwegen.

König Haakon übertrug die Führung der Regierungsgeschäfte während seiner Abwesenheit aus Anlaß der Krönung an die Regierung. Ferner ernächtigte der König das Ministerium, in seinem Namen das gegenwärtige Storting aufzulösen.

## Spanien.

Die Königin-Witwe Marie Christine von Spanien, die Mutter des Königs Alfons, hat den Papst um die Erlaubnis, das Haus, von dem aus die Bombe gegen den König geworfen wurde, in eine Kapelle umzuwandeln,



Oberleutnant Dannert.

In der Gegend zwischen Warnsdorf und dem Friedhof haben wieder neuerdings Kämpfe mit den Hottentottenbanden stattgefunden, bei welchen es leider nicht ohne schwere Verluste auf unserer Seite abging. Oberleutnant Dannert und Leutnant von Boedroth fielen, außerdem noch acht Reiter. Drei Reiter wurden schwer und sieben leicht verwundet. Oberleutnant Dannert, welcher früher im Kaiser-Regiment Nr. 34 war, reiste am 12. November 1904 nach Deutsch-Südwestafrika. Er war längere Zeit Adjutant des Stabkommandos Süd und hatte im Gefecht bei Redorus am 27. Juni 1905 nach dem Tode des Hauptmanns Richter die Führung der Abteilung Richter übernommen.

Die Anlage erfordert einen Kostenaufwand von 25 Millionen Frank.

um so das Andenken an die wunderbare Errettung des Königs paares zu verewigen. Der Papst erteilte umgehend seine Zustimmung.

In dem Verhör des republikanischen Chefredakteurs Rafens, der dem Anarchisten Morales bei seiner Flucht beihilflich war, erklärte jener dem Richter, Ferrer, der Leiter der modernen Schule in Barcelona, habe ihm Anfang Mai 1000 Peletas geschickt als vorausbezahltes Honorar für zwei Bücher, die er für die Schule liefern sollte. Er habe geantwortet, er habe keine Zeit, um Bücher zu schreiben. Ferrer bestand trotzdem darauf, daß Rafens das Geld behalte. Demnach scheinen zwischen Rafens, Ferrer und Morales Beziehungen bestanden zu haben, die noch aufzuklären sind.

## Rußland.

In der Reichsduma wurde in einer Debatte über die Geschäftsordnung des Hauses vom Grafen Heyden Einspruch gegen die Ausführungen des konstitutionellen Demokraten Professor Schtschepkin erhoben, der darzutun versuchte, daß die Parlamentsmehrheit nicht das Recht habe, die Minderheit zu unterdrücken. Graf Heyden sagte, die Mehrheit sei unveränderlich; er verspreche, wenn seine Partei stärker sei, zuvorkommender gegen Schtschepkin sein zu wollen. Verschiedene konstitutionelle Demokraten erklärten namens ihrer Partei, sie würden niemals die Minderheit zu unterdrücken versuchen; sondern deren Rechte achten.

Der Gehilfe des Ministers des Innern, Gurlo, äußerte einer Vertrauensperson gegenüber, daß das Ministerium keine Ursache hätte abzudanken. Denn als der Premierminister Goremyln dem Zaren kürzlich davon Mitteilung machte, daß die Duma der Regierung ihr Mißtrauen ausgesprochen habe, antwortete der Zar: „Und ich bringe Ihnen mein Vertrauen entgegen.“ Die Äußerung des Zaren in einem Augenblick, da alle Volksvertreter einmütig den Rücktritt des Kabinetts fordern, ist überaus merkwürdig.

Die den westlichen Ausländer Finnlands bildende Gruppe der Kala-Wass-Bäcker ist vor einigen Tagen von 400 Russen militärisch besetzt worden; 600 Mann weiterer Besatzung werden in den nächsten Tagen erwartet. Der Vorgang verdient eine gewisse Aufmerksamkeit, weil der Pariser Frieden vom 30. März 1809 auf jener 1809 russisch gewordenen Inselgruppe eine Garnison ebnenmäßig unterlag wie die Herstellung der im Kräftekrieg von den Franzosen erstickten und geschlehten Besatzungen. Da jedoch in Finnland zur Zeit ein ausgedehnter Bajonettskrieg betrieben wird, durch den sich in den unruhigen Zeiten die russische Regierung bedroht sieht, werden die Verträge nicht wahrscheinlich schweben.

Bei Tumulten in Tiflis wurden 11 Armenier und zwei Afschkanen getötet und 16 Personen verwundet.

## Balkanstaaten.

Generalinspektur Nimi Pascha hat an die Gouverneure ein Rundschreiben gerichtet, in dem angeordnet wird, daß alle verurteilten gewesenen politischen Verbrecher bulgarischer, griechischer und serbischer Staatsangehörigkeit, die fortgesetzt gegen die Regierung begehen, aus Mazedonien ausgewiesen werden. (Ob dieses Maßnahme etwas helfen wird?)

## Afrika.

Die englischen Streitkräfte brachten den Aufständischen in Natal eine schwere Niederlage bei. Der Häuptling Mchlofagulu und 200 seiner Leute wurden getötet und viele verwundet.

## Australien.

Der Premierminister von Neuseeland, Seddon, ist in Sydney an Bord des Danvers, auf dem er von Australien nach Neuseeland zurückkehren wollte, gestorben.

## Goremylins Kabinett wankt!

Die Debatten in dem jungen Parlament des Zarenreiches werden nie abgebrochen ohne mit der allgemeinen laut und manchmal sogar drohend

erhobenen Forderung: „Das Ministerium muß gehen.“ Wie verweigert unter solchen Umständen die Stimmung ist, geht aus einem längeren Artikel der „Nowoje Wremja“ hervor, die näher zur liberalen Opposition und den ungeliebten Kreisen steht, als je. Der außerordentlich beachtenswerte Artikel beginnt mit den Worten: „Irgend etwas muß geschehen. Die blutdürstigen Instinkte der Masse sind ungepeitscht, die Agrarunruhen sind wieder im vollen Gange. Von der Reichsduma geht die breiten Wellen der revolutionäre Aufregung über das Reich. Die revolutionäre Presse ruft zur Aufrühr und im Militär wird eine ungeheure Verberberung betrieben. In allen Kreisen wird bald aufgehoben, und die Bauern werden ihr Vieh auf den Getreidefeldern der Wärendbesseren hat die Regierung den Boden verloren, sie läßt die Hände sinken und verliert in Unfähigkeit. Die Reichsduma vergetzelt die Zeit mit nutzlosen Plänkeln mit der Regierung und die Kadetten, die die Führung zu ergreifen, sind ein Spielzeug geworden in den Händen revolutionärer Arbeiter und Bauern. Es ist eine Schmach, anzuschauen, wie die Krone von Ruf und Bedeutung sich herabwürdigen zu Schleppenträgern unfähiger Särcier.“

Die drohenden Gefahren, die unabweisbar heraufziehen, scheint nur die Regierung nicht zu sehen, — wie sie ja bisher nichts sah, keine nicht unmittelbar vor dem Zusammenbruch stehend. Während in der Reichsduma die Revolutionen braut wird, ist die mächtigste Stütze der Regierung, der Reichsrat, in aller Stille außer Acht gelassen; sein Reich wird, wenn er nicht sich seine Arbeit aufnehmen wird. Das Reich der Reichsrat zur Hälfte aus Würdenträgern der Krone besteht, ungemein beziehend Bureaufraße, die sich in einem Augenblicke der größter politischen Spannung die ablichen Hände gönnt. Wie die Dinge eben liegen, ist es nicht das Außenministerium Goremylins, das als seine Unfähigkeit erwiesen hat, als nicht im Stande ist, das sich überall ausbreitende ballende Gewölk zu zerstreuen, und das Vertrauen des Parlaments nicht genießt, was die der Vergangenheit angehört, d. h. die Hoffnungen vertritt, die dem Parlamentarismus direkt entgegensteht.

Das Ministerium muß gehen, nicht, weil es die Kadetten verlangen, sondern weil es unzulänglich ist und in dieser Zeit eine doppelte Gefahr bedeutet. Wenn noch vor acht Tagen ein Zusammenarbeiten möglich war, so ist das heute ganz unmöglich. Diesen Standpunkt vertritt auch die „Nowoje Wremja“ in einem unzweifelhaften Artikel der liberalen Opposition ausgedehnten Artikel. Das Reich dürfte nicht einer Handvoll zum Opfer gebracht werden, die unzulänglich Regierung markieren. Ausland habe keine Gewalt, sondern nur Vergegenwärtigung kann. Als die Wächter ihre Ohnmacht tanneten, appellierten sie an die Nation, dieser Ruf müsse wiederholt werden. Es ist ein neues Ministerium nötig, das sowohl das Vertrauen des Monarchen, als auch das des Parlaments genießt, nur ein solches Ministerium kann den Abgrund überbrücken, der sich zwischen Herrscher und dem Volke aufgetan hat. Die einzige Rettung sei ein verantwortliches Ministerium.“

## Von Nah und fern.

Der zum Tode verurteilte Mordmörder Hennig hat beim Landgericht Potsdam eine sechzehn Seiten lange Rechtfertigungsschrift eingereicht. Hennig hat nicht damit begnügt, seinem Verteidiger die Ausführung der Schrift zu überlassen, sondern sich im Untersuchungsgefängnis zu Nothdurft daran, eine solche auszuarbeiten. Er arbeitete vergebene Tage daran und ließ sich mehrere Nachtschläfer kommen. Nachtschläfer Hennig dann noch eingefallen, daß er Punkt nicht aufgeklärt habe und er lande halb noch einen Nachtrag an das Gericht. Um Gütigkeit zu haben, mußten die Demutselbstarbeiten von seinem Verteidiger unterzeichnet werden.

## Die Wage der Gerechtigkeit.

9) Roman von Maximilian Brüll.  
(Fortsetzung.)  
Sie machte allerdings einen mitleiderregenden Eindruck, wie sie da in ihrem lichten Festgewand zwischen den beiden Fradgestalten die Treppe heruntersah. Stephanie weinte nicht; ihr Antlitz war hart und unbeweglich — ebenso hart und unbeweglich wie der Blick ihrer Augen. Grauen erfaßte die Damen, die — als die Beherzteren — wieder zur Treppe zurückgekehrt waren. Einige umringten Stephanie, mit verwirrten Fragen auf sie eindringend.  
Die Fassungslöste war Fräulein von Red. Sie hatte noch immer nicht den Mut gefunden, sich an die Sitze des Unfalls zu begeben. Sagt einem doch nur, was geschehen ist! Ein Nord? ... Man hat ihn umgebracht? ... Aber wer denn — wer denn nur?  
„Ruhe doch!“ befahl der Arzt unwillig. Schaffen Sie lieber die Gäste fort, Fräulein von Red, damit die junge Frau zur Ruhe kommt! — Es ist nur ein unglücklicher Zufall — ein unbeschäftigter Zufall — wahrscheinlich!“ sagte Doktor Demelius, halb zu dem andern gewendet. Mit diesem unsinnigen Schließen ist ja schon so häufig ...  
„Aber wie kam er nur hinein?“ fragten ein paar Herren, die inzwischen oben gewesen, aber von Stadelmann, der die Reugierigen vom Betreten der Unglücksstätte abzuhalten suchte, zurückgewiesen worden waren. „Was hatte er denn da oben zu tun?“  
„Das wird man ja später erfahren!“ sagte

Benjamin, dem vor Aufregung die Knie zitterten. „Komm nur, Stephanie! Komm in dein Zimmer!“  
Fräulein von Red wollte sich der Nichte jammernd an den Hals werfen, ward aber vom Doktor zurückgehalten. Das energische Auftreten des Arztes imponierte. Man fand auch die Mehrzahl der Herren die Fassung wieder. Einige unterstählten den Doktor dadurch, daß sie die im Wege stehenden Damen wegführten. Die jungen Damen, in denen noch das Langsamer glühte, hielten sich mit zitternden Händen in ihre Abendmantele. Viele nahmen auch ihre Umhänge und Abertücher bloß über den Arm und eilten die Treppe hinunter. Eine besonders aufgeregte junge Dame, die als erste aus dem Hause heraustratete, rief der im Garten noch immer ihren Walzer herumerspielenden Kapelle atemlos zu: „Aber so lassen Sie das doch! Hören Sie auf! Der Bräutigam ist tot!“  
Vor dem Gitter hatte sich, wie immer bei außergewöhnlichen Anlässen, eine Schar Reugieriger angesammelt, die sich dem Genusse des Jubelens trotz der empfindlichen Kälte hingaben. Es waren Dienstmädchen aus der Raabbarthschaft, Küstler der in langer Reihe auf dem Fahrbaum haltenden Droschken und Wagen, Ansträger und abendliche Spaziergänger. Die überraschende Mitteilung war nicht fogleich von allen erfasst worden; die wenigsten hatten gewußt, daß es sich da oben überhaupt um eine Hochzeit oder um einen Polterabend handelte.  
Die Musik brach nun ab, nicht auf einmal,

sondern im Verlauf einiger Takte, während deren immer mehr Kapellmitglieder ihre Instrumente ablegten.  
„Was ist los?“ fragte einer den andern.  
Die aus dem Hause kommenden Gäste, die auf der Straße nach den Droschkenlustern liefen, wurden von der Schar der Reugierigen umdrängt. Der plötzliche Ausbruch der Festversammlung brachte die ganze Raabbarthschaft in Aufregung. Da und dort öffnete sich ein Fenster, man sah sich das Geisammel auf der Straße an, man fragte, was geschehen sei. Die Woffelener hatten ein halbiges Gade des Festes natürlich nicht erwartet und sich ziemlich zahlreich in den nächsten Droschken begeben. In plumpem Galopp kamen sie nun auf ihren Dolchlohlen an, die Wagentüren aufsteigend. Wenige Minuten später war die ganze Droschkenreihe vom Fahrbaum verschwunden. Auf dem Bürgersteig drängte sich das Publikum aber um so dichter, ununterbrochen zu den hellerleuchteten Fenstern der ersten Etage emporkommend, als ob sich da oben irgend eine auffällige Veränderung bemerkbar machen müsse.  
Inzwischen hatte sich Doktor Demelius mit Gendarmen in Verbindung gesetzt, der mit dem Portier zusammen bisher eine Art Wache an der Unglücksstätte gehalten hatte. Sie ließen seinen von den Herren, die sich nach der Leiche umsehen wollten, über den oberen Treppengang abjagen.  
Der Dampfmaschinenbesitzer fand es lobenswert, daß Demelius die Gäste fortjagte. Endlich ward es stiller im Hause; auch die Musik schwieg. Man vernahm man aber das

um so launere Rufen, Schwaßen und Schreien auf der Straße.  
„Das wird sich bald ändern“, sagte der Arzt, „wenn nur erst die Polizei da ist.“  
„Haben Sie denn noch keine Ahnung, was das Unglück geschehen sein kann?“ fragte Herr aus der unteren Treppengruppe.  
Der Portier meinte, es werde wohl einer der Arbeiter aus Versehen mit einem schar geladenen Revolver geschossen haben. „Ich bin erst vor einer halben Stunde noch auf dem Boden der Leuten das Schießen unterfang.“  
„Vielleicht ist ein Geschloß vom Dose durchs Fenster eingedrungen und hat ihn getroffen?“ meinte einer der Untenstehenden.  
„Der Revolver liegt ja dabei!“ ward ihm von oben erwidert.  
„Aber an einen Selbstmord ist wohl nicht zu denken?“ fragte ein anderer.  
„Gendarmen suchte die Kugel.“  
„Gimmel ... An seinem Hochzeitstage ... mehr am Polterabend — ausgerechnet ... im Festtrübel drin! Eine ganz fürchterliche Schicksal!“  
Inzwischen hatte Doktor Demelius den Portier darüber aufgefragt, wie er dazu kommen sei, den Herrn Raabbarth gerade oben zu suchen. „Hatten Sie denn gesehen, daß er sich hier heraus begab?“  
„Er genäh!“ sagte der noch immer bis zu Tränen gerührte Alte. „Ich war doch zweimal oben gewesen, um den Herrn“